

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 26 K., halbjährig 18 K. Im Kantor: ganzjährig 28 K., halbjährig 14 K. Für die Zustellung ins Haus monatlich 50 h. — **Insertionsgebühr:** für die viermal gespaltene Millimeterzeile 7 h., für die dreimal gespaltene Reklamezeile 12 h., für Aufnahmen im redaktionellen Teile 30 h für den Raum einer Millimeterzeile.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Son- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 16, ebenerdig; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 16, 1. Stod. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Amerikanische Zahlenreklame.

Die englische Zeitschrift „New Statesman“, die sich auch im Krieg ein unbefangeneres Urteil bewahrt hat, als man zumeist in den englischen Wochen- und Monatschriften findet, schrieb kürzlich in einem Artikel über Jochs Offensive: „Zahlenmäßig wird der Anteil der Amerikaner an der Schlacht in der Volksauffassung leicht übertrieben, weil er wegen seiner politischen Bedeutung in den amtlichen Berichten so sehr in den Vordergrund gestellt wird. . . Die nackten Zahlen der wirklichen Stärke können nicht angegeben werden, aber wir werden kaum fehlgehen wenn wir sagen, daß die Amerikaner zehn Prozent der Verbandstruppen nicht übertrafen.“ Danach könnten etwa sechs bis sieben amerikanische Divisionen bei der französischen Offensive mitgewirkt haben. „New Statesman“ hebt auch die militärische Bedeutung dieser amerikanischen Hilfe so stark hervor, daß man dem Blatte sicherlich nicht Unterschätzung des Amerikaners vorwerfen kann. Das Blatt führt aus, daß die amerikanischen Truppen zwar Neulinge sind, aber sich weit besser geschlagen haben, als sich das neue englische Heer im Jahre 1915 schlug, nachdem die altgedienten Truppen Englands im Jahre 1914 größtenteils aufgerieben worden waren. Die Amerikaner haben eben, wie der englische Militärkritiker darlegt, einen großen Vorteil: Ihre Regimenter, die gegenwärtig in Frankreich stehen, setzen sich durchaus aus Mannschaften im besten militärischen Alter, von 21 bis 30 Jahren, zusammen. Sie sind also die besten Truppen, die Amerika aufzustellen vermag, ein vortreffliches und homogenes Menschenmaterial, während die französischen und englischen Menschenverbände ungleichartig aus älteren und ganz jungen Leuten zusammengesetzt sind.

Man muß von diesen Tatsachen, die „New Statesman“ richtig darlegt, ausgehen, um die Bedeutung der amerikanischen Hilfe für die Kämpfe in Europa zu würdigen. Amerika setzt heute seine besten Jahrgänge ein, bei mangelhafter Schulung, und das ist der große

Erfolg, den die deutsche Offensive vom März bis Juni erreicht hat: daß Amerika eben gezwungen wurde, dieses vortreffliche Menschenmaterial vorzeitig zu verwenden, bevor es noch Zeit hatte, durch genügend langen Dienst an ruhigen Frontteilen seine Ausbildung zu ergänzen und ein vollwertiges Heer zu werden. Aber beim besten Willen haben die Amerikaner doch nur wenige Divisionen in die Schlachten an der Marne und an der Somme werfen können. Die Truppen, die erst seit März, also seit dem Beginn der deutschen Offensive, Hals über Kopf nach Europa eingeschifft wurden, sind doch noch zu wenig geschult, als daß man es wagen könnte, sie einzusetzen. Nach amerikanischen Angaben ist das Tempo der Truppenverschiffungen außerordentlich gesteigert worden. Während bis zum März in keinem Monat die Zahl von 50.000 Mann erreicht wurde, sollen seither bis zu 300.000 Mann monatlich nach Europa gebracht werden. Jubelnd wurde aus Washington gemeldet, daß schon im Juli der Stand der amerikanischen Truppen in Europa so groß geworden sei, wie er programmäßig erst am Jahresende hätte sein sollen und daß bis zum Jahreschluß die Zahl der Amerikaner auf dem Festlande zwei Millionen überschreiten werde. Es läßt sich nicht feststellen, um wie viel diese amerikanischen Angaben übertrieben sind. Aber selbst wenn sie völlig richtig wären, würden sie nichts als einen Bluff bedeuten, der nicht die Gegner, sondern die Verbündeten Amerikas täuschen soll. Es hat sich darum gehandelt, dem geängstigten Frankreich und dem aufgeregten England, von wo aus Lloyd George dringende Hilferufe nach Washington gelangen ließ, zu beweisen, daß die Amerikaner „wirklich kommen“. So warf man denn, was sich nur an halbgeschulter Mannschaft in den amerikanischen Truppenlagern fand, über den Ozean. Nun müssen diese Mannschaften eben in Frankreich ausgebildet werden und mit den Massentransporten, die der englisch-französischen Offensivkraft so sehr imponieren, ist in Wahrheit nichts erreicht, als daß Amerika den verfügbaren, an sich unzulänglichen Schiffsraum auch noch in Anspruch nehmen muß, um die Verpflegung für einige hunderttausend Mann, die ebensogut in Amerika selbst ihre militärische

Erziehung hätten vollenden können, nach Frankreich zu schaffen.

Allmählich sieht man diesen Sachverhalt auch in London und Paris ein. Längst ist in England die Frage aufgeworfen worden, warum man bei der Größe des amerikanischen Mannschaftsaufgebotes denn zu den bedenklichsten Mitteln habe greifen müssen, um der englischen Armee Verstärkungen zuzuführen; warum man den Konflikt mit Irland wegen der Einführung der Wehrpflicht heraufbeschworen habe; warum man der englischen Landwirtschaft wenige Wochen vor der Ernte 30.000 geschulte Arbeiter, die das Landwirtschaftsministerium als unentbehrlich bezeichnete, entzogen habe; warum man bei dem Kohlenmangel, unter dem Frankreich und Italien, die auf englische Kohlen angewiesen sind, am schwersten leiden, so viele Tausend Kohlenbergwerksleute neu in die Armee eingestellt habe. Und in Paris wird jetzt von allen Seiten die Frage aufgeworfen — selbst von dem Kriegsheer Hervé in seinem Blatte „La Victoire“ —, warum Frankreich die bartlosen Jünglinge des Jahrganges 1920 schon jetzt aufbieten müsse, wenn doch eine amerikanische Millionenarmee heute schon in Frankreich steht und man tagtäglich vernimmt, daß Amerika noch ungezählte Millionen Soldaten nachschicken werde. Ja warum? Die einzige Antwort, die das erklärt, lautet: Weil es eben noch keine kampffähige amerikanische Millionenarmee gibt, sondern einstweilen höchstens eine Viertelmillion teils kämpfender, teils kampfbereiter Amerikaner, und hinter dieser Viertelmillion, die allzusehr gebraucht und verbraucht werden muß, Menschenhaufen, aus denen voransichtlich nicht früher eine Armee werden wird, als bis der Krieg zu Ende ist.

Wir müssen uns aber nicht bloß auf Schlussfolgerungen beschränken, sondern wir könnten Tatsachen und Zahlen, die von unterrichteten amerikanischen Stellen stammen, anführen, um zu beweisen, wie hoch die Stärke der kämpfenden amerikanischen Truppen bestmöglicherweise ist. Die amerikanische Zahlenreklame sucht natürlich auf Leute zu wirken, denen nicht zugumuten ist, daß sie die Bedeutung der Zahlen richtig erfassen könnten. So wurde neulich in einer von amerikani-

Das Drama von Glossow.

Originalroman von S. Courths-Mahler.

(18. Fortsetzung.) (Kauf verboten.)

Gegen seinen Willen imponierte dem alten Herrn Sannas ganzes Auftreten. Es lag etwas Bestimmtes, Energisches in ihrer Art, das von Selbstzucht und Willensstärke sprach. Auch lag eine schlichte Größe in ihrem Tun und die großen Augen blickten so rein und klar, daß ihn dieser Blick ergriff. Das war gewiß kein leichtfertiges, ungebärdiges Geschöpf, von dessen vielen Untugenden ihm Anna von Rehling nie genug zu berichten wußte.

Es kam ihm unklar zum Bewußtsein, was Sanna gelitten haben mußte, um sich zu dieser seelischen Tiefe und geistigen Klarheit und Bestimmtheit durchzuringen. Die unbewußte Zuneigung, die er stets trotz aller Strenge für Sanna empfunden hatte, wollte sich plötzlich nicht mehr unterdrücken lassen durch die Angst, er könnte ihr damit schaden, wie ihn Anna von Rehling stets glauben gemacht hatte. Es stieg seltsam warm in seinem verknöcherten Herzen auf für dieses kind seiner einzigen Schwester, die er einst herzlich geliebt hatte. Und zum erstenmal zweifelte er stark daran, daß Sanna gegenüber die angewandte Strenge und Härte am Platz gewesen war. Er fühlte sich bedrückt, daß er sie darunter hatte so schwer leiden lassen.

Daß er ihr Bestes gewollt hatte, schien ihm jetzt nicht mehr als Entschuldigung. Sannas Worte trafen

ihn wie eine berechtigte Anklage. Er fühlte sich jedenfalls mit einemmale sehr unsicher.

„Ja, ja — richtig — ich wollte dir etwas sagen. Deine Worte haben mich ganz aus dem Konzept gebracht. Ich bin nicht selbstgerecht genug, um mir sagen zu können; daß deine Anklage nicht zu treffen vermag. Ich gestehe, es war von Anfang an ein Zagen in mir, wie ich dich behandeln müsse, um dich vor Schaden zu bewahren. Was wußte ich von Kindererziehung? Nichts! Deshalb verließ ich mich auf Tante Anna. Sie schien mir kompetenter als ich. Nun — niemand ist unfehlbar, und mir scheint jetzt mit einemmal, als hätten wir uns beide vergriffen. Das läßt sich nun leider nicht ungeschehen machen. Einen Trost habe ich nur bei alledem — du bist trotz unseres Mißgriffes ein ehrlicher, achtenswerter Mensch geworden, dem die Lüge verhaßt ist. Und so ist wohl hoffentlich nichts gescheit worden, was nicht gut zu machen wäre. Ich will mich von jetzt ab mehr um dich kümmern, soweit es meine angegriffene Gesundheit gestattet, und ich will nur noch meinem eigenen Urteil trauen. Aber vielleicht habe ich gar nicht mehr nötig, bestimmend auf dein Leben einzuwirken, vielleicht ändert sich jetzt ohnedies alles. Und damit komme ich auf die Veranlassung zu dieser Unterredung. Gregor hat an mich geschrieben und mir gestanden, daß er dich liebt. Seine Liebe ist groß genug, um darüber hinwegzusehen, welcher Makel auf deinem Namen ruht. Er bittet mich, dir zu sagen, daß er dich zur Frau begehrt. Ich muß

sagen, daß mich das sehr freut. Du hast nicht viel Ausschichten auf eine Heirat, nach allem, was geschehen ist. Und doch wüßte ich dich gern geborgen in der treuen Gut eines Mannes. Gregor ist mir sehr lieb geworden, er ist ein Ehrenmann mit den edelsten Eigenschaften und du kannst dich glücklich preisen, daß er dir sein Herz zugewendet hat. Da du sonst nicht mit jungen Männern zusammengekommen bist, hoffe ich, daß auch du ihm dein Herz geschenkt hast, und ich lege eure Hände gern ineinander. Ich darf ihm doch schreiben, daß du ihm dein Jawort gibst?“

Sannas Gesicht zeigte eine harte Ruhe. Sie mußte denken wie wenig Menschenkenntnis dieser gelehrte Mann hatte, wie falsch er die Menschen einschätzte, nur darnach urteilend, welches Gesicht sie ihm zeigten. Sie erhob sich aus ihrem Sessel und blieb hochaufgerichtet stehen.

„Nein, Onkel Michael, das darfst du nicht tun. Ich liebe Gregor nicht, habe nicht einmal eine Spur von Sympathie für ihn und habe ihn darüber nie im Zweifel gelassen. Er hätte dir und mir diese peinliche Situation ersparen können.“

Der alte Herr strich sich nervös über die Stirn. „Aber, was hast du nur gegen ihn? Bedenke doch, Sanna, so leicht bietet dir ein anderer Mann nicht seine Hand und seinen ehrlichen Namen. Gregor ist gut und edel und er will dir zuliebe alles vergessen, was in der Vergangenheit liegt.“

(Fortsetzung folgt.)

scher Seite in England veröffentlichten Mitteilung, die das Reuter-Bureau als so gut wie amtlich bezeichnete, bekanntgegeben, daß die amerikanische Armee täglich über 15 Millionen Patronen für Handfeuerwaffen erhält. Angenommen, daß dabei die Übungspatronen nicht mitgerechnet sind, welche die noch in Ausbildung begriffenen amerikanischen Truppen brauchen, hat man die folgende einfache Rechnung aufzustellen: Der Patronenverbrauch beträgt pro Mann und Gesechtagtstag ungefähr 300. Es stellen also 15 Millionen Patronen den Schießbedarf von 50.000 Gewehren dar. Da aber an der französischen Front durchschnittlich nur jeder zweite Tag als Gesechtagtstag bezeichnet werden kann und da natürlich nicht sämtliche Gewehre an jedem Tag eingesetzt werden, dürften 15 Millionen Patronen für rund 150.000 Gewehre ausreichen. So viel kämpfende Infanterie könnten die Amerikaner bestenfalls haben, da aber voraussichtlich doch ein guter Teil der amerikanischen Patronen den Übungszwecken der noch auszubildenden Hunderttausende dient, wird man in Wirklichkeit schwerlich über die sechs bis sieben kämpfenden Divisionen hinauskommen, die nach den Ausführungen von „New Statesman“ in Frankreich vermutet werden können.

Aber in Washington und London stößt man in die Bojamen zur größten Zahlreklame der Welt: Die Wehrpflicht soll in Amerika, wo sie bisher bloß vom 21. bis zum 31. Lebensjahr reichte, erweitert werden, sie wird künftig vom 18. bis zum 45. Lebensjahre reichen, und dann wird Amerika, wie Reuter der verblüfften Welt verkündet, „eine Armee von mehr als 22 Millionen“ haben. Die kindische Leichtgläubigkeit, die auf diesen Puff hineinfällt, glaubt man in London und Paris zu finden. In Rom ist man schon einigermaßen mißtrauisch gegen die amerikanischen Millionen, weil die Italiener so gar nichts davon zu sehen kriegen. Aber in Österreich-Ungarn und in Deutschland wird die 22 Millionen-Armee der Amerikaner mit gebührender Heiterkeit begrüßt werden. Die Wahrheit ist, daß es in Amerika rund 20 — nach Reuters Rechnung aber offenbar über 22 — Millionen Männer im Alter von 18 bis zu 45 Jahren gibt. Davon sind aus den Männern vom 21. bis zum 31. Lebensjahr, also aus den besten Jahrgängen, die zehn Millionen Männer umfassen, diejenigen bereits ausgehoben worden, die diensttauglich und in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit nicht unentbehrlich waren. Das waren 2,7 Millionen Mann. Aus den neu hinzukommenden Jahrgängen, die gleichfalls rund zehn Millionen ausmachen, kann man natürlich nur einen geringeren Prozentsatz ausheben, hofft aber auf 2,3 Millionen Mann zu kommen, so daß schließlich eine amerikanische Armee von fünf Millionen geschaffen würde. Das würde etwa noch zwei Jahre dauern, während deren der jeweils nachwachsende Jahrgang die Verluste ersetzen soll. Natürlich würde aber der fernere amerikanische Mannschaftszuwachs gegenüber der bisherigen amerikanischen Armee mindertwertig sein; der Vorteil die „New Statesman“ den heute kämpfenden Amerikanern zuerkennt, wird die amerikanische Armee, indem sie sich vergrößert, alsbald verlustig gehen.

Wir wollen die Leistungsmöglichkeiten Amerikas keineswegs verkennen, und auch die Frage soll hier nicht untersucht werden, ob Amerika die fünf-Millionenarmee, die es anstrebt, wirklich aufstellen kann, ohne seine landwirtschaftliche und industrielle Erzeugung durch Entziehung von Arbeitskräften so stark einzuschränken, daß Amerikas Verbündete seine Waffenhilfe mit dem Verzicht auf die viel wichtigere wirtschaftliche Hilfe bezahlen müßten, die ihnen Amerika bisher geleistet hat. Festzuhalten ist aber daran, daß Amerika bis 1920 höchstens eine Armee schaffen kann, die ein ganz unzulänglicher Ersatz für die russische wäre und deren Einsetzung für die Mittelmächte bei weitem nicht die schwierige Situation wiederherstellen würde, in der sie während des Zweifrontenkrieges bis zum letzten Winter gewesen sind und die sie siegreich überwunden haben.

Politische Heberstadt.

Laibach, 21. August.

Aus Berlin wird gemeldet: Zur Nachricht, daß Dr. Helfferich wahrscheinlich nicht auf seinen Posten zurückkehren wird, schreibt die „Alldeutsche Zeitung“: Wir sehen die Ursache eines Rücktritts Dr. Helfferichs in Meinungsverschiedenheiten über die gegen Rußland zu beobachtende Politik, die zwischen ihm und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes zu bestehen scheinen.

Herzog Nikolaus von Leuchtenberg, der als Überbringer eines für Kaiser Wilhelm bestimmten Briefes des Atamans der Don-Republik in Berlin eingetroffen ist und sich in den nächsten Tagen ins Große Haupt-

quartier begibt, soll nach der Erledigung dieser Sendung die ständige Vertretung der Don-Republik in Berlin übernehmen. Das würde, wie der „Vorwärts“ schreibt, eine Anerkennung der der Sowjet-Republik feindlichen Partei bedenten.

Der langverhaltene Zwist unter den italienischen Politikern wegen der von Italien gegenüber dem Adria-Problem zu beobachtenden Politik ist zum offenen Kampf gediehen. Auf einer Seite stehen jene, die angesichts des immer problematischer werdenden militärischen Sieges über Österreich ihre ganze Hoffnung auf die Verhegung der Nationalitäten in Österreich und den Verfall der Monarchie setzen, auf der anderen Seite die kühler denkenden Politiker, die, wie Sonnino, die Gefahr erkennen, die für Italien aus einer rücksichtslosen Unterstützung slavischer Zukunftssträume erwachsen würde. Zur ersten Gruppe gehören „Corriere della Sera“ und „Secolo“, zur zweiten besonders das Blatt Sonninos. Der „Corriere“ fordert ganz klar den Rücktritt Sonninos.

Über die Lage an der Westfront liegen folgende Nachrichten vor: „Matin“ meldet aus dem Frontbereich: Der zweite Offensivabschnitt hat für die englisch-französische Armee begonnen. Frankreich erwartet mit Vertrauen den Ausgang der Kämpfe und das Schicksal der neuen Hochschon Unternehmungen. — Die „Neuen Züricher Nachrichten“ veröffentlichen einen Artikel des Organes Clemenceaus, „L'homme Libre“, nach dem in politischen und militärischen Kreisen Amerikas die Meinung vorherrscht, daß der Krieg noch über den kommenden Winter hinaus dauern wird. Die entscheidende Schlacht wird erst im nächsten Frühjahr geschlagen werden. Zu diesem Zeitpunkt wird Marschall Foch über drei Millionen Amerikaner verfügen. — Die „Bos. Ztg.“ berechnet, daß bei dem großen Kampfe an der Westfront ungefähr 400.000 Mann amerikanischer Truppen beteiligt sind. Im ganzen befinden sich auf den europäischen Kriegsschauplätzen 1.200.000 Mann Amerikaner, wovon ungefähr 750.000 Mann kämpfen und die übrigen als Arbeiter Verwendung finden.

Die „Nouvelle Correspondence“ meldet aus Paris: Das französische Amtsblatt vom 16. August teilt mit, daß sich England und Frankreich als im Kriegszustand mit Rußland befindlich betrachten.

Die Pariser der äußersten Linken protestieren energisch gegen die gegenwärtige Herrschaft. „Le Populaire“ meint, gegen das unerhörte Regime müsse sich alles, was noch republikanisch und liberal sei, empört erheben. „Humanité“ meldet die Zunahme der Protesterhebungen in der Provinz. Das republikanische Land weigere sich, das Urteil im Malby-Prozesse zu ratifizieren.

„Matin“ meldet aus London: Die russischen Staatsangehörigen in England, soweit sie erklärte Anhänger der Bolschewiki sind, werden seit Samstag interniert.

„Naprzod“ meldet aus Warschau: Die durch den Fürsten Radziwill im deutschen Hauptquartier vorgelegten Vorschläge umfassen auch folgende polnische Verpflichtungen: Polen wird eine durch deutsche Offiziere organisierte und ausgebildete Armee schaffen. Polen wird mit den Mittelmächten einen Zollvertrag und eine Militärkonvention schließen. Die jetzige Westgrenze Polens bleibt unverändert, die Ostgrenze bleibe offen, wobei Deutschland sein Desinteressement erklärt.

Aber die Vorgänge in Rußland wird gemeldet: „Esseratore Romano“ enthält die Mitteilung, daß der Papst bereits die Absicht hatte, sich in geeigneter Weise zu Gunsten der russischen Großfürstinnen zu verwenden, indem er Schritte unternahm zur Befreiung der Czarin und ihrer Töchter sowie zu deren Unterbringung außerhalb Rußlands. Der Papst hat sich bereit erklärt, zu den Kosten des standesgemäßen Unterhaltes beizutragen. — Die Sowjet-Regierung erklärte, daß sie dem Wunsche, die Zarenfamilie in das Ausland zu bringen, vorläufig aus dem Grunde nicht nachkommen werde können, weil sie mit dem Orte, in dem sich die Familie des Czaren befindet, keine Verbindung herzustellen in der Lage sei. — Wie der Korrespondent der „Zeff. Ztg.“ aus Moskau berichtet, soll bereits ein Kompromiß über die künftige Regierung geschlossen sein. Danach sollen die Sozialrevolutionäre, obgleich der Zahl nach stärker, den bürgerlichen Kadetten die Führung der künftigen Regierung überlassen. Mehrere hundert Moskauer Kaufleute wurden von den Bolschewiki verhaftet, weitere Massenverhaftungen sind zu erwarten. Wie ein führendes Mitglied des Rates der Volkskommissäre dem Korrespondenten erklärt, würde, wenn die äußere Ruhe nicht gewahrt würde, eine Periode des Terrors mit öffentlichen Hinrichtungen unvermeidbar sein. — Die „Münchener Abendzeitung“ erzählt aus Moskau: Zur Bedung der Mobilisierungskosten der Roten Garde und Schaffung von Mitteln für den Kampf gegen die Entente beabsichtigt die Sowjetregierung eine Freiheits-Zwangsanleihe auszusprechen. Als Zeichner sind alle Privatbanken und

Industrieunternehmen vorgesehen. Die Zwangsanleihe wird derart erfolgen, daß die entsprechende Summe direkt von den Zeichnern enteignet wird. — Schweizer Blätter melden aus Helsingfors, daß die Bolschewiki-Regierung damit begonnen habe, die Staatsbank von Moskau zu räumen, ebenso die staatlichen Institute. In Personen- und Güterwagen werden bedeutende Bestände an wertvollen Dokumenten weggeschafft. — Ein aus Moskau zurückgekehrter schwedischer Kaufmann, der gleichzeitig mit der deutschen Gesandtschaft Moskau verlassen hat, berichtet in einem Stockholmer Blatte, daß die deutsche Gesandtschaft deshalb über Helsingfors nach Pskov reisen mußte, weil sich die Eisenbahnlinie Pskov-Petersburg in den Händen der Gegenrevolutionäre befand. Die Sozialrevolutionäre hätten in Verbindung mit bewaffneten Bauern Lugs besetzt. Nach einer Meldung seien diese Truppen 10.000 Mann stark. — Aus Petersburg wird gemeldet, daß die deutsche Gesandtschaft Moskau verlassen habe, weil nicht weniger als fünf Verschwörungen entdeckt wurden. Auf polizeiliche Anordnung wurde die Verbindung zwischen Moskau und Petersburg unterbunden. — Das Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten hat eine Verfügung erlassen, wonach sämtliche fremden Staatsangehörigen, soweit sie nicht im militärdienstpflichtigen Alter stehen oder politisch verdächtig sind, Rußland verlassen können. — Aus Kiew wird gemeldet: Ein russischer Jurist behauptet, am 11. August sei Cernikow von ausländischen Bauern eingenommen worden. Diese hätten zwei Geschütze, Maschinengewehre und Geld aus der Staatsbank sowie Eisenbahnlasten erbeutet. Die deutsche 1500 Mann starke Garnison sei niedergemacht worden. An dieser Nachricht ist auch nicht ein Wort wahr. — „Echo de Paris“ teilt mit, daß sich unter den Tjecho-Slowaken in Rußland 200 französische Offiziere befinden. — Die Landung amerikanischer Truppen im Verbands des Allieriertenkontingentes auf Kola ist, wie sich jetzt ergibt, tatsächlich ohne vorheriges Befragen des Präsidenten Wilson erfolgt. — In Wladivostok kamen in den letzten Tagen 63 Sowjetkommissäre an, die von tjecho-slowakischen Soldaten gefangen genommen wurden und wegen Landesverrats abgeurteilt werden sollen. — Das östliche Sibirien befindet sich in der Gewalt der Sowjetregierung. Die Transbaikaleisenbahn stellt im Falle einer japanischen Invasion ein unüberbrückbares Hindernis dar, da die Transbaikalkommissäre zur Sowjetregierung halten. — Aus Tokio wird gemeldet: Die japanische Regierung hat jetzt folgende Erklärung veröffentlicht: Die Aufmerksamkeit der japanischen Regierung wurde notwendig auf die zunehmende Regsamkeit der bewaffneten deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Sibirien gelenkt, die an der mandchurisch-chinesischen Grenze entlang in der Richtung auf die Stadt Mantchuli vordringen. Eine große Anzahl von Japanern und Chinesen mußten flüchten. Das bedeutet eine Bedrohung des chinesischen Gebietes. Die Gefahr ist aber auch für Japan, das durch Beziehungen enger Solidarität mit China verbunden ist, eine wesentlich ernste. Beide Regierungen kamen daher überein, als vorläufige Schutzmaßnahme einen Teil der in der Südmandchurei stehenden Truppen nach Mantchuli zu senden. Hierbei wird die japanische Regierung die Souveränität von China auf das genaueste beobachten. — Japan hat insgesamt 4000 Mann an der Expedition in Sibirien teilnehmen lassen, hat aber größtenteils seine Flotte bei Sachalin an der russischen Küste zusammengezogen, da sich in Sachalin 3000 japanische Soldaten befinden.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Eröffnung des ersten Tuberkulosenheimes in Krain.

(Schluß.)

Die Eröffnungsfeier ging vor dem Eingang in das Tuberkulosenheim vonstatten. Herr Regimentsarzt Dr. Nus begrüßte die erschienenen Honoratioren und die sonstigen Teilnehmer in einer längeren Ansprache. Nach Darlegung der Zwecke, dem das zu eröffnende Heim zu dienen haben wird, brachte er seinen Dank allen jenen (bereits namhaft gemachten) Stellen, Korporationen und Einzelpersonen zum Ausdruck, die ihm bei der Errichtung des Heimes werktätig an die Hand gegangen waren, oder, wie es insbesondere seitens des Spitalpersonals der Fall war, das ihm zu Gunsten der kommenden Pflinglinge durch den Unterjäger Jersich den bedeutenden Betrag von 1400 K als Festspende überreicht hatte, sonstwie fördernd mitgewirkt hatten.

Herr Generalstabsarzt Dr. Geduldiger führte namens der militärischen Sanitätsbehörde aus: Schrecklicher als je wütet die Tuberkulose in der Kriegszeit und rafft Mann für Mann hinweg. Die Zahl der

geforderten Opfer ist enorm. Nicht nur der Allgemeinheit, sondern jedes einzelnen Pflicht ist es, im großen wie im kleinen gegen diesen argen Feind anzukämpfen. Als eines der erfolgreichsten Mittel zu ihrer Bekämpfung hat sich das Verfahren herausgestellt, die von ihr Befallenen von der Umwelt abzusondern und sie in eigens eingerichteten Heimen in Pflege zu nehmen. Wir bedachten uns nicht lange, nahmen von den sonst üblichen vielen Beratungen, Vorträgen und Schreibezeiten Umgang und richteten frischweg das Tuberkulosenheim ein, das heute eröffnet werden soll. So war für Krain der Anfang gemacht. Wozu werden solche Anstalten errichtet? Damit wir die Leute, die hereinkommen, wieder aufzurichten, genesen machen? Freilich wohl. Aber wir verfolgen gleichzeitig auch noch ein anderes Ziel, dieses nämlich, daß wir die Leute belehren, erziehen, sie die Gefährlichkeit der Tuberkulose klar erkennen lassen und sie darin unterweisen, wie sie es zu halten haben, damit die Seuche nicht auf die Umgebung übergreift. Das Volk ist über die Größe der Gefahr, die ihm von der Tuberkulose droht, noch lange nicht ausreichend belehrt. Es müßten Lehrer und Seelsorger und jeder Intelligent in dieser Hinsicht aufklärend auf das Volk wirken, wenn es gelingen soll, der Tausende hindrängenden Seuche Schranken zu setzen. Ein Erfolg ist demnach nur möglich, wenn wir Hand in Hand vorgehen. Mit vereinten Kräften werden wir mit der Zeit auch dieses unseres Feindes Herr werden.

Der Militärstationskommandant Herr Generalmajor von Uherer übergab das Tuberkulosenheim dem Regimentsarzt Dr. Rus als Kommandanten und erklärte, er sei überzeugt, die Heilstätte werde unter der tüchtigen und bewährten Leitung desselben die besten Erfolge zeitigen. Die Eröffnung erfolgte durch den Umstand, daß es möglich geworden war, sie gerade am Geburtstage Seiner Majestät vorzunehmen, eine ganz besondere Weihe. Redner forderte die Eröffnungsteilnehmer auf, Seiner Majestät dem allergnädigsten Kaiser und Herrn am Allerhöchsten Geburtstage durch ein dreimaliges Hoch! zu huldigen, welcher Aufforderung die Versammlung mit Begeisterung nachkam.

Seine Exzellenz Herr Landespräsident Graf A t t e m s sprach den verbindlichsten Dank für die Einladung aus und erklärte, die Regierung beschäufte sich schon längere Zeit aufs angelegentlichste mit der als dringend erkannten Frage der Errichtung von Lungenheilstätten, doch habe sie es wegen der obwaltenden Verhältnisse trotz allem ernstlichen Bemühen und allem Entgegenkommen des Landesauschusses und der Gemeinden nicht weiter bringen können, als dazu, daß Pläne ausgearbeitet wurden und im Oberkrainischen ein Besitz erworben ward, der sich zu einer Heilstätte für Lungenfranke zwar gut eigne, doch aber umfangreiche Adaptierungsarbeiten erfordere. Weil der Zivilverwaltung dormalen unverhältnismäßig weniger Einrichtungen zur Verfügung stehen als der Militärverwaltung, erscheine es begreiflich, daß sich als erstes Tuberkulosenheim in Krain eine militärische Anstalt darstellt. Die Regierung werde es im Zusammenwirken mit den autonomen Behörden des Landes und unter Beihilfe der Militärverwaltung hoffentlich durchsetzen, daß im Kronlande Krain in der allernächsten Zeit zur Bekämpfung dieses fürchterlichen Feindes von Militär und Zivil noch weitere Heilstätten zur Errichtung gelangen. Redner hoffe zuversichtlich, daß es gelingen wird, der so dringenden Maßnahme eine Möglichkeit zu geben, sich in die Tat umzusetzen.

Nachdem schließlich der Kommandant des für eröffnet erklärten Tuberkulosenheimes, Herr Regimentsarzt Dr. Rus, den Festgästen für ihr Erscheinen gedankt hatte, wurde die Anstalt von diesen unter seiner Führung einer eingehenden Besichtigung unterzogen.

— (Kriegsauszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Generaldirektor der Krainischen Industrie-Gesellschaft Karl Root in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Kriege das Komturkreuz des Franz-Josef-Ordens mit der Kriegsdekoration verliehen.

— (Personalmeldung.) Seine Majestät der Kaiser hat gestattet, daß dem Hof- und Ministerialrate im Ministerium des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern Dr. J o s e f S u b e l j anlässlich seiner Übernahme in den zeitlichen Ruhestand die Allerhöchste Anerkennung für seine vieljährigen sehr ersprießlichen Dienste bekanntgegeben werde. — Dr. Subelj stammt aus Stein in Krain.

— (Ein drittes Personenzugpaar auf der Linie Rudolfswert-Straza-Töpliz.) Ab 25. August wird auf der Linie Rudolfswert-Straza-Töpliz ein drittes Personenzugpaar mit Wagen zweiter und dritter Klasse nach folgenden Verkehrszeiten täglich regelmäßig geführt werden: Zug Nr. 2415 nachts 10,10 Uhr ab Ru-

dolfswert, nachts 10,28 Uhr an Straza-Töpliz; Zug Nr. 2410: früh 5,27 Uhr ab Straza-Töpliz, früh 5,45 Uhr an Rudolfswert. Zug Nr. 2410 findet in Rudolfswert Anschluß an den in Laibach S.B. um 8,59 Uhr vormittags ankommenden Personenzug Nr. 2212, ebenso hat Zug Nr. 2415 in Rudolfswert Anschluß an den um 7,04 Uhr abends von Laibach S.B. abgehenden Personenzug Nr. 2217, was eine bedeutende Verbesserung in der Verbindung Straza-Töpliz-Laibach und zurück beinhaltet.

— (Todesfall.) In einem Sanatorium in Graz ist nach langem Leiden der Laibacher Großkaufmann Herr Heinrich K e n d a gestorben. Die Leiche wird nach Laibach überführt werden; der Zeitpunkt der Beerdigung ist noch nicht festgesetzt.

— (Vom Schlage gerührt) wurde vorgestern abends der bekannte Bestzer, Kaufmann und Gastwirt Herr Lorenz S a r c (Rastohar). Er war in Begleitung des Gastwirths Herrn Veslic mit dem Abendzuge von Töpliz in Unterkrain gekommen; die beiden nahmen auf dem Hauptbahnhofe einen Wagen auf. In der Nähe des Bayerischen Hofes erlitt Sarc einen Schlaganfall und starb, bevor ihm Hilfe zuteil werden konnte. Die Leiche wird heute um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Karlstädter Straße 14, aus nach Homer überführt werden.

— (Feuerlärm.) Gestern nachmittags gegen 4 Uhr wurde die Laibacher freiwillige Feuerwehr nach Untersissa zur Beistandleistung gerufen, woselbst in der Zenejba ulica bei Bizjan in einem Schuppen ein Brand zum Ausbruch gekommen war. Die Feuerwehr rückte aus, konnte aber alsbald zurückkehren, ohne in Aktion getreten zu sein, da es inzwischen bereits den Einheimischen gelungen war, das Feuer, dem nur etliche Papierhaufen und Körbe zum Opfer gefallen waren, zu löschen.

— (Das Schachturnier in Kassa.) In der letzten Runde wurde die Partie Vidmar-Réti nach hartnäckigem Kampfe von Réti gewonnen. Den ersten Preis erhielt demnach Réti, der zweite fiel auf Dr. Vidmar.

— (Hagelschlag.) Mehrere Ortschaften in der Umgebung Laibach, so Sneberje, Zgornja Zadobrova, Studene, Slape, Bevce und teilweise Kaselj, wurden am 19. d. von einem verheerenden Hagelschlag heimgesucht. Stellenweise wurden überdies durch den heftigen Sturm starke Bäume entwurzelt. — Wie man uns aus Johannistal in Unterkrain meldet, wurden am gleichen Tage durch Hagel die Weingärten nahezu vernichtet, wie denn auch die Schlofen an den Feldfrüchten überaus großen Schaden anrichteten. In der Zuschrift aus Johannistal wird die Bitte ausgedrückt, daß die arme Bevölkerung wenigstens von jedweder Requisition verschont bleibe und daß ihr überdies die bereits vor drei Monaten zugesicherte größere Mehlmenge sofort angewiesen würde.

Kino Ideal. Programm für heute Donnerstag den 22. August: Indischer Prachtfilm „Suani“, nach einem indischen Romane, in fünf Abteilungen. (Große Sehenswürdigkeit.) Dazu noch: „Sudi macht nicht mehr mit“, Posse in einem Akte und prächtige Naturaufnahmen aus dem „Steingut“. Das Programm spielt nur zwei Tage und ist für Jugendliche nicht geeignet. Vorstellungen ab 4 Uhr nachmittags, letzte Vorstellung im Garten um dreiviertel 9 Uhr abends mit guter Theatermusik. Kino Ideal.

Der Krieg.

Telegramme des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Österreich-Ungarn.

Von den Kriegsschauplätzen.

Wien, 21. August. Amtlich wird verlautbart:

21. August:

Bei Nervea versuchten italienische Erkundungsabteilungen, auf dem Dstuzer der Piave Fuß zu fassen. Sie wurden aufgerieben.

Sonst vielfach Artilleriekampf.

In Albanien keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Prinz Radziwill in Wien.

Wien, 21. August. Wie die Polnische Presseagentur meldet, fand vormittags eine Beratung zwischen dem Minister des Äußern Grafen Burian und dem Chef des Staatsdepartements der polnischen Regierung, Prinzen Radziwill, statt, die 1 1/2 Stunden dauerte. Hierauf fand ein vom Grafen Burian veranstaltetes Diner zu Ehren des Prinzen Radziwill statt. Abends gibt der Vertreter der polnischen Regierung in Wien, Graf Przewdzicki, ein Diner, wozu die polnischen Politiker eingeladen wurden. Morgen erscheinen Prinz Radziwill und Graf Przewdzicki beim Kaiser in Audienz. Prinz Radziwill verläßt Wien Ende dieser Woche. Auf der Durchreise nach Warschau wird er sich

einige Tage in Krakau aufhalten, um mit den polnischen Politikern in Fühlung zu treten. Graf Konikier wird in den nächsten Tagen in Wien erwartet und sich an diesen Besprechungen beteiligen. — Die unterrichteten Zeitungsvertreter melden, daß den Beratungen in Wien für die polnische Frage eine entscheidende Bedeutung zukommt.

Deutsches Reich.

Von den Kriegsschauplätzen.

Berlin, 21. August. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. August:

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern:

Bei Neuf Berquin, bei Merville und südlich der Dye schlugen die im Vorgelände unserer neuen Linien belassenen Infanterieabteilungen mehrfach englische Vorstöße und Teilangriffe zurück. Maschinengewehre und Artillerie fügten dem Feinde hierbei empfindliche Verluste zu. Infanteriegefechte beiderseits der Scarpe und nördlich der Ancre.

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehn:

Nordwestlich von Rohe schlug eine seit dem 9. August in Brennpunkten des Kampfes stehende, aus Garde- und niedersächsischen Reserveregimentern bestehende Division erneut starke Angriffe des Feindes ab. In eigenem Vorstoß in die feindlichen Linien machte sie Gefangene. Zwischen Abre und Dize steigerte sich der Artilleriekampf am Nachmittag zu großer Stärke. Beiderseits von Crapeaumesnil, nördlich und südlich von Lassigny und auf den Höhen südwestlich von Royon stieß der Feind mehrmals zu starken Angriffen vor. Sie brachen in unserer Feuer- oder im Gegenstoß zusammen.

Auf dem Schlachtfelde zwischen Ancre und Aore wurden nach Meldungen der Truppen seit dem 8. August bisher mehr als 500 feindliche Panzerwagen durch unsere Waffenwirkung zerstört.

Zwischen Dize und Aisne hat gestern der seit einigen Tagen erwartete, am 18. und 19. d. durch starke Angriffe eingeleitete erneute Durchbruchversuch des Feindes begonnen. Nach stärkster Feuersteigerung griffen weiße und schwarze Franzosen am frühen Morgen in tiefer Gliederung, unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen, auf 25 Kilometer breiter Front an. Sie drangen stellenweise in unsere vordersten Linien ein. Gegen Mittag war der erste Ansturm des Feindes in unseren Infanteriekampfstellungen in der Linie Carlepont-südlich von Mérencourt-Bezaudin-Pommers gebrochen. Kraftvoller Gegenangriff deutscher Jägerregimenter warf den vorübergehenden auf den Zubeh-Räden vorstößenden Feind auf Vieuzy zurück. Bis in die späten Abendstunden hinein setzte der Franzose seine erbitterten Angriffe fort. Sie brachen an der ganzen Front im Feuer unserer Artillerie, teilweise in unseren Gegenstößen zusammen.

Die Durchbruchversuche des Feindes sind trotz rücksichtslosen Kräfteeinsatzes und unter schwersten Verlusten am ersten Schlachttag gescheitert.

Schlachtlieger hatten an der Abwehr der Angriffe wirksamen Anteil. In nächstlichen Flügen griffen unsere Bombengeschwader den im Angriffsgebiete dicht gedrängten Gegner in Ortschaften, auf Bahnen und Straßen erfolgreich mit Bomben und Maschinengewehren an.

Der Erste Generalquartiermeister: von Ludendorff.

Berlin, 21. August. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. August, abends:

In Flandern Teilkämpfe westlich des Kemmel. Nördlich der Ancre brachen starke, auf breiter Front in der Richtung auf Bapaume geführte Angriffe der Engländer unter schweren Verlusten zusammen.

Erneuter Durchbruchversuch der Franzosen zwischen Dize und Aisne ist gescheitert.

Berlin, 21. August. Das Wolff-Bureau meldet: An der Westfront war der 20. August ein Tag gewaltiger Kämpfe. Die kurze Zeitfolge, in der General Hoch einen Großkampf dem anderen folgen läßt, scheint immer mehr und mehr darauf hinzudeuten, daß der Entente-Generalissimus ungeachtet aller Opfer die Waffensecheidung, koste es, was es wolle, herbeizuführen sucht. Nachdem die seit Tagen sich unausgesetzt wiederholenden Angriffe des Feindes beiderseits der Aore unter schweren Verlusten vor der deutschen Verteidigungsfront zurückgeprallt waren, schritt der französische Führer zu dem von uns erwarteten neuen Angriff zwischen Dize und Aisne. Hier hatten die starken Angriffe des 18. und 19. August günstige Vorbedingungen für den neuen großangelegten Angriff schaffen sollen. Um

7 Uhr morgens begann der wiederholte, von allen Kampfmitteln unterstützte Angriff, der diesmal mit weitgestreckten Zielen an der Bruchstelle der deutschen Front durch energischen Planenstoß den Durchbruch erzwingen sollte. Doch auch diesmal blieb trotz sorgsamster Vorbereitung dem feindlichen Führer der Erfolg versagt. Bereits um die Mittagsstunde hatte die elastische deutsche Verteidigung den wichtigen feindlichen Ansturm vor ihrer Artilleriestellung zum Scheitern gebracht. Trotz der Größe der hierbei erlittenen Opfer setzte die feindliche Führung auch jetzt noch in immer wiederholten Angriffen bis in die Nacht hinein ihre Durchbruchversuche fort, ohne jedoch weiter Vordringen zu können. Die Verluste des Feindes entsprechen der Stärke des Einlasses und der Dauer der fortgesetzten vergeblichen Angriffe. Hier ist die Last des Kampfes lediglich der französischen Infanterie aufgebürdet, von der die rücksichtslos vorgetriebenen schwarzen Franzosen in der Gegend Carlepoint-Nampel besonders schwere Verluste erlitten.

Die Führer der Reichstagsfraktionen beim Stellvertreter des Reichskanzlers.

Berlin, 21. August. (Amtlich.) Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat heute im Beisein des Staatssekretärs von Hinze die Führer der Reichstagsfraktionen zu einer mehrstündigen Beratung empfangen. Es wurden zunächst die deutsch-russischen Zusatzverträge zum Brester Friedensschluß und deren geschäftliche Behandlung erörtert. Die Mehrheit der Abgeordneten vertrat hierbei die Ansicht, daß auch nach dem Abschluß der zur Zeit noch schwebenden Verhandlungen mit Rußland von einer sofortigen Einberufung des Reichstages abgesehen werden könnte. Der Staatssekretär des Auswärtigen gab im Anschlusse daran nähere Auskunft über die außenpolitische Lage und über die Ergebnisse der Beratungen, die vor kurzem im Beisein österr.-ungar. Staatsmänner nach Anhörung von Vertretern Polens im Großen Hauptquartier stattgefunden haben.

Italien.

Amerikanische Propaganda in Italien.

Lugano, 20. August. Nordamerika sendet immer neue Leute zur Beeinflussung Italiens. Nach dem Unterstaatssekretär des Marinewesens kommt eine Vertretung der Marinekommission des Repräsentantenhauses nach Rom. Als Vorbereitung des angekündigten Besuches des Arbeiterführers Gompers erschienen mehrere Amerikaner, die sich als Sozialisten bezeichnen. In italienischen Großstädten werden noch andere angemeldet. Es gelang ihnen, jenen reformistischen und verwandten Elementen, welche nicht überzeugt zu werden brauchten, Verständnis für Amerikas Willen beizubringen und Anlaß zu neuem kriegspropagandistischem Lärm zu geben, während sie indessen bei der Leitung der offiziellen Sozialistenpartei, wie aus deren Veröffentlichung und aus einem Artikel des „Avanti“ hervorgeht, mit ihrem kriegsprogrammatistischen und parteipolitischen Bekenntnis eine vollständige Abfuhr erlitten haben.

Der Seefrieg.

Zur Versenkung des Panzerkreuzers „Dupetit-Thouars“.

Berlin, 21. August. (Amtlich.) Der nach einer feindlichen Meldung versenkte französische Panzerkreuzer „Dupetit-Thouars“ wurde durch eines unserer U-Boote am 7. d. im Atlantischen Ozean vernichtet, während er als Führerschiff einen starken Transport von Amerika nach Frankreich geleitete.

Frankeich.

Bericht des Generalstabes.

Wien, 21. August. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Französischer Heeresbericht vom 20. d. abends: Südlich der Aube nahmen wir nach hartnäckigem Kampfe Douvaignes. Gestern machten wir im Laufe unseres Vormarsches zwischen der Maas und Dife 500 Gefangene. Östlich der Dife griffen unsere Truppen morgens die deutschen Linien auf einer Front von ungefähr 25 Kilometer in der Gegend von Baillly bis zur Wisne an. Trotz feindlichen Widerstandes erreichten wir auf unserem linken Flügel den südlichen Rand des Ourcamp-Waldes und die Zugänge zu Carlepoint und Caisne. In der Mitte besetzten wir Lombray und Merancourtville und setzten auf der Ebene nördlich von Bassens Fuß. Auf unserem rechten Flügel besetzten wir vier Dörfer. Wir machten bei dem Angriff auf der ganzen Front einen Fortschritt von durchschnittlich vier Kilometer und brachten mehr als 8000 Gefangene ein. Die Zahl der bei diesen letzten Ereignissen seit dem 18. August zwischen

der Dife und der Wisne gemachten Gefangenen übersteigt 10.000.

England.

Ein amerikanisch-englischer Geheimvertrag gegen Japan.

Berlin, 21. August. Der „Lokalanzeiger“ erfährt aus wohlinformierten neutralen diplomatischen Kreisen, daß zwischen den Vereinigten Staaten und England ein Geheimvertrag abgeschlossen worden ist, der das zukünftige Verhältnis der beiden Länder nach dem Friedensschluß genau regelt. Es handelt sich um eine Art Schutz- und Trugbündnis politischer und wirtschaftlicher Natur, das seine Spitze gegen Japans natürliche Expansionspolitik in Ostasien richtet. Großbritannien und die Vereinigten Staaten glauben nach der Niederzwingung Deutschlands und der Ausscheidung Rußlands aus der Weltpolitik in der Lage zu sein, jedweden Versuch, ihre eigenen Interessen in Ostasien zu stören, niederhalten zu können, da Japan dann allein nicht imstande wäre, gegen den Willen der geeinten Staaten eine eigene Interessenpolitik durchzuführen.

Rumänien.

Verhängung der Untersuchungshaft über angeklagte Minister.

Bukarest, 20. August. Der Senat hat das Gesetz, wodurch der Untersuchungsausschuß für die angeklagten Minister das Recht erhält, Präventivhaft zu verfügen, mit 51 gegen 3 Stimmen angenommen. Minister des Außen Anion hob hervor, daß die eingebrachte Änderung die Antwort auf den unerschämten Protest sei, den die liberalen Minister nach Erhebung der Anklage an die Kammer gerichtet haben.

Hausdurchsuchung in einer liberalen Bank.

Bukarest, 20. August. In dem Gebäude der hiesigen liberalen Banca Albow wurde gestern eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei Schriftstücke und Privatpapiere einiger führender Männer beschlagnahmt wurden. Die bisherigen Erhebungen haben einwandfrei die belastende Rolle ergeben, die einer der Söhne des Finanzministers Constantinescu in der Ausstellung der berüchtigten Ausfuhrscheine gespielt hatte.

Rußland.

Von der Murmanfront.

Stockholm, 20. August. Der Helsingfors Korrespondent des „Svenska Dagbladet“ teilt mit, daß ein früherer Chef der Roten Garde in Petersburg 10.000 finnische Rote Gardisten angeworben habe, welche nach Murman geschickt und in die englischen Truppen eingereiht werden sollen.

Stockholm, 20. August. Gegenüber den Gerüchten, wonach General Mannerheim nach Finnland zurückgekehrt sei, wird dem „Svenska Dagbladet“ mitgeteilt, daß der General sich andauernd in Stockholm aufhält.

Die Kämpfe im Don-Gebiete.

Rostov am Don, 19. August. Nachdem Verstärkungen von der Station Kuberkle eingetroffen waren, unternahm die Rote Armee unter dem Schutze des Trommelfeuers ihrer Artillerie und verstärkt durch einen Panzerzug eine Reihe von Angriffen auf die Station Zimovniki. Ermattet durch den ununterbrochenen zwölfstündigen Kampf mit den überlegenen Kräften des Feindes, saßen sich die Kosaken gezwungen, Zimovniki zu räumen und sich auf den Ausgangspunkt in der Richtung auf Carichn zurückzuziehen. Die Rote Armee hält sich hartnäckig auf den Höhen acht Werst westlich der Station Worobonovo.

Rostov am Don, 19. August. Der Stab der freiwilligen Armee teilt mit: Die Bolschewiki sind bei den Gärten von Jekaterinodar zum Angriff vorgegangen und haben die freiwillige Armee nach Norden zurückgedrängt.

Boronez, 19. August. Laut Meldung des Rostover Korrespondenten der „Ukrainischen Zeitung“ befestigten sich die Sowjettruppen in Lemrjuk und vertrieben von dort die Kosaken, die sich nach der Station Tmonskaia zurückzogen.

Japan.

Gegen die auf Manchuli vordringenden Sowjettruppen.

Tokio, 18. August. (Ag. Hav.) Die japanische Regierung veröffentlicht folgende Erklärung: Die Aufmerksamkeit der japanischen Regierung wurde jüngst auf die von den in Sibirien befindlichen bewaffneten deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen längs der mandchurischen Grenze entfaltete wachsende Tätigkeit gelenkt. Diese Kriegsgefangenen haben tatsächlich das Kommando über die Streitkräfte der Sowjets übernommen und rüden gegen die chinesische Grenze in der Richtung auf die Stadt

Manchuli vor. Die unmittelbare Gefahr veranlaßte eine große Zahl japanischer und chinesischer Einwohner dieser Stadt, die Flucht zu ergreifen. Diese Lage enthält auch eine unmittelbare Drohung für das chinesische Gebiet und ist Gegenstand nicht weniger ernstes Interesses auch für Japan, das mit China durch Bande enger Solidarität vereinigt ist. Die beiden Regierungen sind infolgedessen der Ansicht, daß mit Rücksicht auf diese Lage der Dinge eine gemeinsame Richtlinie bestimmt werden müsse und haben als vorläufige dringende Maßnahme beschlossen, daß Teile der gegenwärtig in der südlichen Mandchurei stehenden japanischen Truppen unverzüglich den Befehl erhalten, auf Manchuli zu marschieren. Diese Truppenbewegung wurde von dem Geiste des einträchtigen Zusammenwirkens zwischen Japan und China angeleitet der drohenden Gefahr eingegeben. Die japanische Regierung wird bei der Durchführung dieser Truppenbewegung die Solidarität Chinas gleich wie die Rechte und Belange der Bevölkerung peinlich achten. Die beiden Regierungen wollen hoffen, daß die vorgeschlagene Maßnahme viel dazu beitragen wird, die Beziehungen gegenseitigen Vertrauens und guter Nachbarschaft zwischen den beiden Nationen zu festigen.

Die Japaner in Vladivostok.

London, 21. August. Die „Times“ erfahren aus Vladivostok vom 16. d. M.: General Tam ist heute hier angekommen. Der größte Teil der japanischen Truppen ist heute nach der Front abgegangen. Die englische Artillerie hat bereits in den Kampf eingegriffen.

Reisunruhen in Tokio.

London, 21. August. (Neuter.) Die „Times“ erfahren aus Tokio vom 17. d. M.: Die Regierung hat eingewilligt, der Presse täglich zweimal Mitteilungen über Art und Umfang der Unruhen zu geben. Die gestrige Mitteilung berichtet von verschiedenen kleinen Unruhen in Tokio, an denen 10.000 Menschen beteiligt waren. In 18 Bezirken waren die Unruhen mehr oder weniger ernst, unter anderen in den Städten Osaka, Kioto und Kobe.

Approvisionnement Angelegenheiten

(Die Hausbesitzer) werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie über Auftrag der l. l. Landesregierung morgen jene Parteien (Glücklinge), deren Haushaltungsvorstände (Väter, bezw. Gatten) schon auf ihre Dienstorte nach Triest, Fiume, Dalmatien und Istrien (mit Ausnahme von Pola) abgegangen sind, nicht anmelden dürfen, weil die hier verbliebenen Familien dieser schon von Laibach abgegangenen Angestellten keine Lebensmittelkarten mehr erhalten werden.

(Verkauf von Prager Bürsten zu ermäßigten Preisen.) Die städtische Approvisionnement wird heute nachmittags in der Kriegsverkaufsstelle in der Herrngasse auf die grünen Legitimationen B Nr. 1301—1400 Prager Bürste abgeben. Auf jede Person entfällt ¼ Kilogramm, das Kilogramm kostet 6 K.

(Parteien des sechsten Bezirkes,) die bei der letzten Verteilung am 12. d. M. keine Erdäpfel erhalten haben, bekommen die Erdäpfel morgen bei Mühleisen.

(Erdäpfel für den siebenten Bezirk.) Parteien des siebenten Bezirkes erhalten auf die grünen Karten morgen bei Mühleisen Erdäpfel in folgender Ordnung: vormittags von 10 bis 11 Uhr Nr. 1—170, nachmittags von halb 2 bis halb 3 Uhr Nr. 171—340, von halb 3 bis halb 4 Uhr Nr. 341—510, von halb 4 bis halb 5 Uhr Nr. 511—680, von halb 5 bis halb 6 Uhr Nr. 681 bis zum Ende. Auf jede Person entfallen drei Kilogramm, das Kilogramm kostet 70 h. Kleingeld ist bereitzuhalten.

(Zucker- und Kaffeemischung.) Parteien mit den gelben Legitimationen D erhalten morgen vormittags bei Mühleisen Zucker und Kaffeemischung in folgender Ordnung: von 8 bis 9 Uhr Nr. 1—200, von 9 bis 10 Uhr Nr. 201—400, von 10 bis 11 Uhr Nr. 401 bis zum Ende. — Weiters erfolgt ebendort morgen nachmittags die Abgabe von Zucker und Kaffeemischung an die Beamtengruppen in folgender Ordnung: erste Gruppe von 1 bis 2 Uhr Nr. 1—245, von 2 bis 3 Uhr Nr. 246 bis zum Ende; zweite Gruppe von 3 bis 4 Uhr; dritte Gruppe von 4 bis 5 Uhr; vierte Gruppe von 5 bis 6 Uhr. — Auf jede Person entfallen ½ Liter Kristallzucker und ¼ Kilogramm Kaffeemischung, was zusammen 2 K 50 h kostet. Genügend große Gefäße für den Zucker sind mitzubringen, Kleingeld ist bereitzuhalten.

Tagesneuigkeiten.

(Der Opal als Glückbringer.) Der Opal war bei abergläubischen Leuten als Schmuckstück nicht beliebt, und man sagte ihm alle möglichen schlechten Eigenschaften nach, von denen die gelindeste besagte, daß er Tränen bringe.

Mit diesem Vorurteil scheint der Krieg aufgeräumt zu haben, zumindest was die Armeen der Entente betrifft, denn seitdem die indischen Soldaten jeder einen Opalring als Fetisch tragen, hat sich diese Sitte in allen Truppenteilen verbreitet. Übrigens gab es eine Zeit, wo man den Opal hochschätzte und ihm die Eigenschaft zuschrieb, daß er die ansteckenden Krankheiten abwehre. Dieser Glaube war besonders bei den Venezianern verbreitet. Als aber später die Pest ihren verheerenden Zug durch Europa antrat und in Venedig ein großes Sterben anhub, wollte man bemerken, daß jene Opale, die sich an dem Finger eines Opfers der Pest befunden hatten, später ihren Glanz völlig einbüßten. Es datiert seit jener Epoche, daß man diesen Schmuck mit Mißtrauen ansieht. Unter den vielen Legenden, die in dieser Beziehung zirkulieren, möge die übrigens völlig wahrhaftige Geschichte des Opalringes angeführt werden, der sich im spanischen Kronschatz befand. Er gehörte zuerst der Komtesse de Castiglione, die ihn als Hochzeitsgeschenk abschickte, als sich Alphonse XII. mit der Königin Mercedes vermählte. Diese, die den Ring einige Wochen hindurch getragen hatte, starb einige Monate nach der Hochzeit. Der König gab den Ring seiner Großmutter, der Königin Maria Christine, die kurz darauf verschied. Die folgende Trägerin des Ringes war die Infantin Marie del Pilar, die einige Tage später starb. Dasselbe war der Fall bei der Tochter des Prinzen de Montpensier, die den Ring geerbt hatte. Der König, der am Aberglauben nicht laborierte, entschied sich, den Ring selbst zu tragen, und das Schicksal wollte es, daß die allerdings von den Ärzten vorhergesagte Katastrophe einige Wochen nach diesem Entschluß eintrat. Seine Witwe, die Königin Maria Christine, ließ den Ring an der wunderlästigen Statue der Madonna von Alameda anbringen, wo er sich noch heute befindet.

(Der längste Roman der Welt.) Ein angesehenes Schriftsteller in Japan, Kiong-Te-Bakin, hat unlängst, so berichtet „Aha Dagligt Allehanda“, einen Roman vollendet, der nicht weniger als 106 Bände enthält und damit wohl der längste Roman der Welt ist. Es handelt sich nämlich bei den Bänden nicht etwa um dünne Heftchen, sondern um recht stattliche Bände: jeder umfaßt im Durchschnitt 1000 Seiten. Nimmt man an, daß jede Seite 30 Zeilen

hat und daß jede Zeile im Durchschnitt aus 10 Worten besteht, so ergibt sich, daß der ganze Roman eine Länge von über 30.000.000 Worten hat! Der Dichter dieses Romans hat, wie man sich wohl denken kann, weit über ein Menschenalter lang — 50 Jahre — an seiner Dichtung gearbeitet. Das Lesen des Romans ist wegen seiner gewaltigen Länge offenbar auch eine gewaltige Arbeit: ein schneller Leser bewältigt in der Stunde schätzungsweise hundert Seiten; er braucht also für jeden Band des Romans zehn Stunden, für die 106 Bände 1060 Stunden, und kann das ganze Werk demgemäß bei einem achttündigen Arbeitstage in rund 132 Tagen bewältigen. Das bedeutet eine Zeit von fast fünf Monaten, denn die Sonntage nicht zum Lesen benützt werden!

(Tiere als Papiergeldliebhaber.) Ab und zu kann man in den Tageszeitungen eine Notiz darüber lesen, daß irgendein Haustier, sei es eine Katze, ein Hund oder sonst was sonst, einen Geldschein zerbißnen oder gar hinuntergeschluckt habe, und meist sind solche Berichte von der Erzählung mehr oder weniger drolliger Situationskomik begleitet. Ein ausländisches Blatt hat sich nun die Mühe gemacht, eine Reihe solcher Begebenheiten zu sammeln und seinen Lesern zu erzählen. Das erste dieser Tiergeschichten spielt sich in der französischen Stadt Alençon ab. Dort lebte eine alte Dame, die an der ständigen Angst litt, ihr Vermögen, das 60.000 Franken betrug, würde ihr gestohlen werden, falls sie es auf die Bank gäbe, dort veruntreut werden. So wählte sie einen ihrer Meinung nach sichereren Weg: sie bündelte sechzig tausendfrankenscheine fein säuberlich zusammen, legte sie in einen Kasten und vergrub diesen in ihrem Garten. Es dauerte jedoch nicht lange, da bemerkte sie an der Stelle, wo ihr Vermögen lag, Spuren in der Erde. Sogleich nahm sie eine Schaufel zur Hand und grub die kostbare Schachtel wieder aus. Man kann sich ihr Entsetzen vorstellen, als sie entdeckte, daß nichts als einige elende Papierfetzen darin übriggeblieben waren, weil Ratten die Scheine fast vollkommen aufgefressen hatten. — Ähnlich ging es einem Kaufmann in einem kleinen italienischen Provinzstädtchen. Er hatte 800 Lire in Papiergeld unter dem Boden seines Zimmers versteckt und mußte ebenfalls die unliebsame Erfahrung machen,

daß vor den geizigen Nagern nichts sicher ist. — Ein einigermaßen tragikomisches Schicksal erlebte ein Fuhrmann aus der dalmatinischen Küstenstadt Ragusa mit 600 Kronen, die er für ein Maultier erhalten hatte. Er freute über das gute Geschäft, das er mit dem Verkauf gemacht hatte, entschloß er sich, seine Freunde zu bewirten. Er kaufte deshalb auf dem Markte ein Gericht Fische, die er zu den Scheinen in die Tasche steckte, und begab sich damit zu dem Wirtshaus, in dem das Essen stattfinden sollte. Als er seine Fische dort auspackte, zeigte es sich, daß die Geldscheine vollkommen durchnäht hatten, weshalb er sie auf dem Bette der Wirtin zum Trocknen ausbreitete. Es ging so lustig her, daß er mehrere Stunden lang nicht mehr an sein Geld dachte. Als es ihm wieder einfiel, kam er zu spät, um es noch zu retten; die Hauskate, deren Lieblingsplatz auf dem Bette der Wirtin war, hatte sich die so verlockend nach Fisch duftenden Scheine einen nach dem anderen einverleibt. — Eine ähnliche Geschichte, die schließlich noch ein gerichtliches Nachspiel hatte, ereignete sich vor einigen Jahren in Paris. Eine Bäuerin, die eine Tasche mit Papiergeld in der Hand hielt, wurde versehentlich von einem Manne angestoßen, und da sie den Verdacht hegte, es mit einem Taschendieb zu tun zu haben, der sich auf diese Weise an ihr versuchen wolle, zog sie rasch ihre Geldtasche heraus, um ihren Barbestand nachzuzählen. Dabei fiel ihr ein Schein aus der Hand. Als sie sich bückte, um ihn aufzuheben, war er spurlos verschwunden. Erregt und zornig beschuldigte sie nun unbedenklich einen neben ihr stehenden Mann mit einer Ziege, daß er den Schein gestohlen habe. Der Angegriffene leugnete, und die Sache kam vor den Richter, der die Ansicht aussprach, vielleicht habe die Ziege den Schein gefressen. Man ließ das Tier sofort schlachten, und in der Tat fand sich in seinem Magen der ganz zerknabberte Schein, der sich indes wieder zusammenleben ließ, so daß die Bäuerin nicht um ihr Geld kam. Jetzt drehte aber der Besitzer der Ziege den Spiegel um und verklagte auf Schadenersatz, wodurch sie sich ihres wiedergefundenen Scheines bald zum Teile wieder entäußern mußte.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

Ein neues Lieferungswerk!

Die Gesundheit.

Ihre Erhaltung, ihre Störungen, ihre Wiederherstellung.

Ein Hausbuch für Gesunde und Kranke, unter Mitwirkung von 55 hervorragenden Ärzten, Professoren und Privatdozenten des Deutschen Reiches, Österreich-Ungarns und der Schweiz

Herausgegeben von

2033 3

Prof. Dr. R. Kossmann und Privatdozent Dr. Jul. Weiß

Zweite, neubearbeitete, von Privatdozent Dr. Jul. Weiß herausgegebene Auflage

Vollständig in 40 Lieferungen zu je K 1.28, mit Postzusendung K 1.40.

Bestellungen nimmt entgegen die

Buch- und Musikalienhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Bestellzettel

An **Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg**
Buch- und Musikalienhandlung

Laibach.

Ich bestelle hiermit das Werk **Die Gesundheit**, Lfg. 1 u. folgende und ersuche mir die Lieferungen je nach Erscheinen zuzusenden.

Ort und Datum:

Name:

Wohnung:

Stand:

